

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

Dès le début. Die Friedensnote Papst Benedikts XV. von 1917, hg. v. Birgit ASCHMANN / Heinz-Gerhard JUSTENHOVEN. – Paderborn: Schöningh 2019. (VI) 378 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe C: Themen der kirchlichen Zeitgeschichte, 2), kt € 79,00 ISBN: 978-3-506-70272-2

Der vorliegende Band macht die Beiträge zu einer Berliner Tagung zugänglich, die gut 100 Jahre nach der Veröffentlichung der Friedensnote Benedikts XV. *Dès le début* stattfand. In den Blick genommen werden insbes. „Entstehung, Bedeutung und Folgen der Friedensinitiative“ (4).

Voraussetzungen der päpstlichen Friedenspolitik im Ersten Weltkrieg zeigen *Marco Schrage*, *Heinz-Gerhard Justenhoven* und *John F. Pollard* in ihren Beiträgen auf. Schrage thematisiert die Ursprünge der Idee einer internationalen Rechtsgemeinschaft im naturrechtlich ausgerichteten Denken von Luigi Taparelli d’Azeglio SJ und arbeitet Bezüge zum friedenspolitischen Konzept Benedikts heraus. Justenhoven nimmt mit Leo XIII. einen Schüler Taparellis in den Blick, bei dem sich bereits der von Benedikt reklamierte moralische Führungsanspruch des Papsttums nachweisen lasse. Pollard fokussiert auf außenpolitische Ziele des Papsttums im Spannungsfeld zeitgenössischer europäischer Nationalismen, so den Erhalt der Habsburgermonarchie und die Restauration eines polnischen Staates, welche die päpstliche Politik parallel zum Anspruch, überparteilicher Vater der Menschheit zu sein, geprägt hätten. Konkurrierende Ansprüche und Interessen der päpstlichen Diplomatie macht auch *Klaus Unterburger* in seinem Beitrag zur Verantwortung Pacellis für das Scheitern der päpstlichen Friedensinitiative aus. Zunächst widerspricht er der Einschätzung, Benedikt habe gar nicht anders gekonnt denn in strikter Neutralität für Frieden und Versöhnung einzutreten. Der Papst sei vielmehr mit zwei konkurrierenden Rollenmustern und entsprechenden Handlungsstrategien konfrontiert gewesen. Benedikt habe sich grundsätzlich eher wie ein über den Interessen der Völker stehender *pater omnium* verhalten, anstelle als *arbiter mundi* zu konkreten moralisch-juristischen Fragen Stellung zu beziehen. Unterburger kann mit anderen Autoren des Bandes aufzeigen, dass diese Rollenmuster auch die Erwartungen politischer Akteure an den Papst während des Krieges bestimmten. Unterburgers Beitrag schlägt zugleich die Brücke zu möglichen Antworten auf die Frage, warum die Initiative Benedikts letztlich scheiterte. Er attestiert Pacelli eine Überschätzung des Einflusses des Heiligen Stuhls auf die internationale Politik und ein teilweise verzerrtes Bild der deutschen politischen Wirklichkeit. Außerdem sei die Spannung zwischen der päpstlichen Rolle als *pater omnium* und der Verfolgung von Eigeninteressen der Initiative nicht dienlich gewesen, wie Pacelli rückblickend selbst erkannt habe.

Die Bedeutung von Matthias Erzberger für die Friedensresolution des Reichstags vom 19. Juli 1917 sowie seine Bewertung der deutschen Antwort auf die Päpstliche Friedensinitiative untersucht

C. Dowe. Er kann zeigen, dass der umtriebige Zentrumsolitiker von Kriegsbeginn an einen „Verständigungsfrieden“ im Blick hatte, der dem Deutschen Reich langfristigen Frieden und Europa eine dauerhafte politische Ordnung ermöglichen sollte. Erzbergers außenpolitischer Einfluss sei allerdings von günstigen politischen Konstellationen abhängig und eine durchgängige parlamentarische Kontrolle der Außen- und Kriegspolitik aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht möglich gewesen.

Das Erzberger und Pacelli gemeinsame Urteil, die deutsche Regierung unter Georg Michaelis trage maßgeblich die Verantwortung für das Scheitern der Initiative, hinterfragt neben Unterburger auch *Birgit Aschmann* in ihrem einleitenden Beitrag. Sie kann dabei eine ganze Reihe struktureller und kontingenter Gründe für das Misslingen ausmachen und auf die mindestens verhaltene Aufnahme der Note in zahlreichen der kriegsführenden Staaten verweisen. Von besonderem Interesse für die weitere Diskussion sind ihre Überlegungen zur Auswirkung der päpstlichen Initiative auf die US-amerikanische Friedenspolitik: Woodrow Wilson habe sich in Auseinandersetzung mit dem Papst „zu einem moralischen Überbietungsgestus“ (48) veranlasst gesehen, bei dem die globale Demokratisierung als Kriegsziel forciert und so ein schneller Verständigungsfrieden verunmöglicht worden sei.

Thomas Schulte-Umberg fragt, inwieweit der Papst auch im eigenen Lager auf einsamem Posten stand. Er zeigt die Bedeutung, welche die „Truppenmoral“ in den Augen der Zeitgenossen für eine erfolgreiche Kriegsführung hatte, auf und verweist auf den motivatorischen Charakter religiöser Deutungen des kriegerischen Engagements. Zugleich nimmt er das Verhalten katholischer Feldgeistlicher in den Blick, das von Sanitätsdiensten und echter Sorge für die Soldaten bis hin zur weitgehenden Verweigerung seelsorgerlichen Engagements und moralischer Verwahrlosung (Alkoholkonsum, Bordellbesuche) gereicht habe. In mehreren Beiträgen des Bandes klingt außerdem die Spannung zwischen Verbundenheit zur jeweiligen Nation und päpstlichem Friedenswunsch an, die sich insbes. für hochrangige Geistliche während des Weltkriegs ergab. Die Friedensnote fällt in die Zeit zwischen die Ernennung und Amtseinführung des vormaligen Speyerer Bischofs Faulhaber als Erzbischof von München und Freising. *Dominik Schindler* macht darauf aufmerksam, dass Faulhaber sich in seinen Tagebüchern gar nicht und öffentlich nur verhalten zur päpstlichen Initiative äußere. Die genannten biographischen Umstände genügten nicht zur Erklärung, vielmehr habe Faulhaber Entscheidungen über Krieg und Frieden als Aufgabe der in seinen Augen gottgewollten Obrigkeit betrachtet.

Auch wenn *Dès le début* im Hinblick auf das unmittelbare Anliegen des Papstes scheiterte, kann nach längerfristigen Auswirkungen gefragt werden. *Klaus Große Kracht* unternimmt dies im Hinblick auf den Friedensbund Deutscher Katholiken und weist Bezüge zum friedenspolitischen Konzept Benedikts nach. *Markus Thureau* hinterfragt dagegen die These, von Benedikt XV. verlaufe eine direkte Linie zur Friedenspolitik Pauls VI. Dieser werde im Gegensatz zu Johannes XXIII. beim Montini-Papst nicht explizit rezipiert. Auf die Linie Benedikt XV. – Pius XII. – Paul VI. geht Thureau allerdings nicht ein, wodurch grundsätzliche Kontinuitäten in der vatikanischen Außenpolitik etwas aus dem Blick geraten. Im weiteren Verlauf des Beitrags erläutert Thureau dagegen gut nachvollziehbar, wie eine grundsätzliche Option für den Frieden und die konkrete politisch-militärische Situation des Kalten Krieges im Umfeld des II. Vatikanums zu theologischen Konflikten führen. Dass letztere in innerkirchlichen Debatten ernst genommen werde, sei Teil des Dialogs der Kirche mit der modernen Welt.

Dem Band ist eine von *Sascha Hinkel*, *Elisabeth-Marie Richter* und *Hubert Wolf* verantwortete Übersetzung der Korrespondenz zwischen Pacelli und Kardinalstaatssekretär Gaspari zur päpstlichen Friedensnote beigegeben. Die Dokumente selbst sind bereits mit Kommentar online zugänglich gemacht, weshalb die Übersetzung ohne ausführliche Erläuterungen auskommt. Der Wert der Übersetzung wird allerdings durch teils sinnverändernde Fehler geschmälert, z. B.: „die Haltungen der Mittelmächte“ (301) für militärische Stellungen; „man hoffe, es [scil. England] so zu den Friedensvorschlägen zu führen“ (303), im Italienischen dagegen sinnvollerweise ohne Artikel; „Vorstellung der Würdenträger des bürgerlichen [...] Hauses des Kaisers“ (305), stattdessen S. 308 richtig „zivil“ für ital. „civile“; S. 313 geht es nicht um ein Gemetzel „um“, sondern wegen einer „Frage des Geldes“; auf S. 349 wird die eigene Position des zitierten deutschen Staatssekretärs zu derjenigen der Kurie. Das Zitat selbst wird zwar korrekt mit Anführungszeichen versehen, aber dennoch in indirekter Rede wiedergegeben.

Den Vf.n der Forschungsbeiträge gelingt es, die intellektuellen und historischen Voraussetzungen der päpstlichen Friedensnote zu erschließen, strukturelle, aber auch zahlreiche kontingente Faktoren für ihr Scheitern aufzuzeigen und den Kontrast zwischen päpstlichem Friedenswunsch und der Bewertung des Krieges durch katholische Geistliche in den einzelnen Nationen deutlich zu machen. Gerade weil die These, für das Scheitern sei maßgeblich die Regierung Michaelis verantwortlich gewesen, künftig differenzierter zu betrachten ist, regt der großenteils auf römische und deutsche Akteure fokussierte Band weitere Untersuchungen zu alliierten Akteuren an. Diskutieren lässt sich, ob die von mehreren Vf.n aufgemachte Spannung zwischen der Verfolgung von Eigeninteressen und dem päpstlichen Selbstverständnis als *pater omnium* der Wahrnehmung der historischen Akteure hinreichend gerecht wird: Inwiefern stellen erstere, v. a. hinsichtlich der Stellung von Papst und Kirche in einem christlichen Europa, für Della Chiesa die Grundlage dar, auf welcher der römische Papst als übergeordnete moralische Instanz überhaupt agieren konnte? Insgesamt bietet der Band einen differenzierten und vielseitigen Zugang zur Thematik und regt weitere Forschungsvorhaben an.

Über den Autor:

Matthias Simperl, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg (matthias.simperl@kthf.uni-augsburg.de)